

Rezensionen / recensions / recensioni

Criblez, Lucien, Jenzer, Carlo (†), Hofstetter, Rita & Magnin, Charles (Hrsg.) (1999). *Eine Schule für die Demokratie. Zur Entwicklung der Volksschule in der Schweiz im 19. Jahrhundert*. Bern: Lang (Explorationen; 27). Die französische Ausgabe unter dem Titel: «*Une école pour la démocratie. Naissance et développement de l'école primaire publique en suisse au 19e siècle*».

Trotz seines stattlichen Umfangs von 471 Seiten versteht die Herausgeberschaft ihren Textband bescheiden als «ersten Problemaufriss» (S. 16), mit dem sie zwei Anliegen verbindet: «Einerseits sollte der bisher vorwiegend ideengeschichtliche Zugang (...) durch stärker institutionen- und sozialgeschichtlich orientierte Zugänge ergänzt werden. Andererseits sollte der lokale und kantonale Fokus (...) durch eine Sicht der interkantonalen und nationalen Dynamik in der schulgesehichtlichen Entwicklung erweitert werden» (S. 15). Die meisten Beiträge sind für ein Kolloquium entstanden, das 1996 in Solothurn stattgefunden hatte, am Ort und in Anwesenheit des zwischenzeitlich verstorbenen Mitherausgebers Carlo Jenzer, dem der Band gewidmet ist. Über die engere Zielsetzung des damaligen Kolloquiums hinaus versuchen die drei letzten Beiträge des Bandes, «die Entwicklungen in der Schweiz auch in einen internationalen Kontext zu stellen» (S. 16). Den drei Zielsetzungen entsprechend gliedert sich der Band - nach Vorwort und Einleitung - in drei Hauptteile, deren unterschiedlicher Umfang Optik und Dominanz des bildungshistorischen Forschungsstands noch immer kennzeichnen: elf Beiträge über die «bildungspolitischen Entwicklungen in den Kantonen», fünf Beiträge zur «interkantonalen Dynamik» und der «Rolle des Bundes» und - wie bereits erwähnt - drei nachgetragene Beiträge mit der «Schweiz im Spiegel» der deutschen, französischen und italienischen Schulgeschichte.

Zum Verbindenden der neunzehn Studien sei das Formale vorweggenommen: Sie folgen den wissenschaftlichen Standards in Fragestellung, Forschungsbezug, Dokumentenanalyse, Zitation und Einbezug der Fachliteratur. Die Herausgeberin und die Herausgeber haben offensichtlich keinen Aufwand gescheut, um für ihre Themen geeignete Autorinnen und Autoren aus den drei grösseren Sprachgebieten der Schweiz und aus dem Ausland zu finden. Die Texte sind auch sorgfältig redigiert, lektoriert und übersetzt worden. - Nun zum Inhaltlichen, wo liegen hier die Verbindungslinien? Zum einen im Ausgangspunkt einer gemeinsamen Problemstellung, zum andern in den Ergebnissen. Der Ausgangspunkt ist wie auch der Titel etwas programmatisch und damit heikel: «Eine Schule für die Demokratie». Geht es um ein (politisch) legitimierendes Nachzeichnen einer Erfolgsgeschichte? Soll die Geschichte der flächendeckenden, obligatorischen, unentgeltlichen, konfessionell neutralen, unter staatlicher Leitung stehenden Volksschule vom Ende her, von ihrer bundesrechtlichen Ve-

rankerung her Beifall erhalten? Der Verdacht liegt nahe, doch entgehen ihm die Herausgeberschaft und die Autorinnen und Autoren überzeugend, indem sie auf Forschungslücken hinweisen, am Schema der «demokratischen Volksschule» Differenzierungen vornehmen und die Ergebnisse gerade an diesem bildungspolitischen Programm messen und vor einem internationalen Hintergrund konturrieren lassen.

Criblez, Hofstetter und Magnin beklagen schon einleitend (S. 33-34) das Fehlen einer international und interkantonal vergleichenden Schulgeschichte, den ungenügenden Einbezug von katholisch-konservativen und von konfessionell paritätischen Kantonen und die fehlende Differenzierung von intrakonfessionellen und innerparteilichen Strömungen, die je spezifische Auswirkungen hatten. Diese Liste von «Auslassungen» (S. 33) lässt sich verlängern, dessen ist sich die Herausgeberschaft bewusst. Wohl wird in den neunzehn Studien fast jede Entwicklung (etwa die Nationalstaatenbildung), jedes Motiv (beispielsweise die Disziplinierung) und jeder weitere Zusammenhang (zum Beispiel die Fabrikarbeit) zumindest angesprochen, doch sind einige Lücken übers ganze zu bedauern: So die Entwicklung der Volksschule im Zusammenhang mit der Wirtschaftsentwicklung und derjenigen der Staatsfinanzen in den sich unterschiedlich stark und rasch industrialisierenden Kantonen (ausgenommen der Beitrag von Mena und Panzera), die komplementäre, auf Arbeitsteilung angelegte Professionalisierung des geistlichen und des Lehrerstandes bei der Entwicklung der Volksschule und die Unterschiede in der Aufgabenteilung zwischen den Kantonen und ihren Gemeinden sowie die Formen und Abstufungen zentraler bzw. dezentraler Aufgabenlösung. Nur in wenigen Beiträgen – explizit bei Bloch und Ragazzini – werden die beschriebenen Prozesse auf einen Theorierahmen bezogen. Diese Bemerkungen wollen die verdienstvolle Reichhaltigkeit dessen, was im Band «Eine Schule für die Demokratie» tatsächlich vorliegt, keinesfalls schmälern.

Die elf kantonsbezogenen Untersuchungen des ersten Teils zeigen, dass die Entwicklung zur säkularen und unentgeltlichen Pflichtschule in der Schweiz von unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen in den Kantonen ausging, sich in recht unterschiedlicher zeitlicher und kausaler Dynamik vollzog und schliesslich auch zu unterschiedlichen Gestaltungsformen führte. Hier wird sichtbar, wie differenziert die Schlüsselbegriffe des Bandes - Unterrichtspflicht, Unentgeltlichkeit, Säkularisierung - im Blick auf die kantonseigenen Entwicklungen zu deuten sind. Abwechslungsreich wirkt dieser Teil der Publikation dank der Verwendung vielfältiger Quellen wie Archivalien, Gesetzestexte, Studententafeln und Statistiken über den Lehrkörper und die Schulabsenzen.

Bilden die nationalen und internationalen Geschehnisse wie Helvetik, Sonderbundskrieg, Kulturkampf, deutsch-französischer Krieg einzelne Faktoren kantonaler Entwicklungen, werden diese im zweiten Teil zum Thema in fünf diskursgeschichtlichen Beiträgen: In Martina Spänis Studie geht es um die «sukzessive Aufhebung des konfessionsstaatlichen Prinzips». Josianne Thévoz

fragt nach der Auseinandersetzung der «Société Pédagogique Romande» mit den Prinzipien der Unentgeltlichkeit, der Laizität und des Schulobligatoriums. Lucien Criblez gibt einen Abriss über die Entstehung des «Bildungsartikels in der Bundesverfassung» von 1874 und über die sich anschliessende Auseinandersetzung um die «Schulvogtvorlage». Werner Lustenberger liefert eine Zusammenfassung seiner hochinteressanten Arbeit über die «pädagogischen Rekrutenprüfungen» als Instrument der eidgenössischen Schulpolitik. Philipp Gonons Beitrag über die «Weltausstellungen im 19. Jahrhundert» steht an der Nahtstelle zum dritten Teil. Gonon gibt einen Überblick über die Weltausstellungen, die als pädagogische Unterfangen internationalen Charakters zu begreifen sind, belegt die Präsenz der Schweiz an den Weltausstellungen und weist nach, dass diese Ausstellungen der schweizerischen Schulreformdiskussion wesentliche Impulse verliehen haben.

Aufschlussreich und weiterführend ist der Abschluss des Bandes, den Heidemarie Kemnitz aus deutscher, Pierre Caspard aus französischer und Dario Ragazzini aus italienischer Sicht machen. Kemnitz stellt fest, dass die deutsche Schulgeschichtsforschung «häufig preussenzentriert bearbeitet wurde, was nicht zuletzt mit den Quellen und deren Bearbeitungsstand zusammenhängt» (S. 406) und sich zunehmend den Regionen und Orten zuwendet. Den umgekehrten Weg beschreitet die schulgeschichtliche Forschung in der Schweiz: Sie bewegt sich - wie dieser Band belegt - von den kantonalen Zugängen zur Schweizer Schulgeschichte. Herausgegriffen sei eine grosse Differenz zwischen Deutschland und der Schweiz: Während sich die Unentgeltlichkeit des Schulbesuchs in der Schweiz als Bedingung der Unterrichtspflicht herausstellte, wird der «Gedanke, die Schulpflicht mit der Kostenfreiheit des Unterrichts zu kombinieren, (...) in Deutschland bis weit ins 19. Jahrhundert kaum laut» (S. 414) und erst in der Weimarer Republik realisiert. Caspar verweist in seinem Vergleich auf zwei kulturpolitische Modelle, das hoheitlich-jakobinische Frankreichs und das freiheitlich-demokratische der Schweiz. Gemeinsam ist den beiden Modellen die Unentgeltlichkeit der Pflichtschule, während sie in der Frage der Bekenntnisneutralität unvereinbar sind. Genügt der Schweiz das Prinzip der Bekenntnisneutralität als Richtschnur, welche je nach Lebensverhältnissen noch unterschiedliche Lösungsformen gestattet, so ist ihm die öffentliche Schule Frankreichs strikt verpflichtet. Ragazzini rät in kritischer Betrachtung der vorliegenden Beiträge, die schweizerische Schulgeschichtsforschung vermehrt «als Teil der Gesellschafts- und Staatsgeschichte» (S. 454) zu sehen. Seines Erachtens bestätigen die vorliegenden schweizerischen Studien «die Notwendigkeit einer historischen Deklination der Probleme, die gleichzeitig eigenständig und komperativ angelegt ist» (S. 464).

Im ganzen bedeutet der Band, der sowohl in deutscher wie auch in französischer Sprache ediert worden ist, ein grosser Gewinn für die schulgeschichtliche Forschung in der Schweiz. Als ein anerkennenswertes Novum darf hervorgehoben werden, dass die Herausgeberschaft die Beiträge im dritten Teil

einem kritischen Blick von aussen ausgesetzt haben. Wir freuen uns auf die Fortsetzung, welche auf dieses Jahr angekündigt ist: «Die Ausbildung von Primarlehrerinnen und Primarlehrern - Geschichte und aktuelle Reformen / La formation des enseignant(e)s primaires - Histoire et réformes actuelles».

Peter Metz, Höhere Pädagogische Lehranstalt, Zofingen